

Euripides
Iphigenie in Aulis

Hildesheimer
Das Opfer Helena



25. - 31. Mai 1994

Euripides

IPHIGENIE IN AULIS

(Die Bearbeitung basiert auf der Übersetzung von Hans von Arnim)

Agamemnon: Harald Ruppert
Der Diener: Rainer Mandl
Menelaos: Gerhard Breuer
Klytaimnestra: Ingrid Englitsch
Iphigenie: Antigone Katicic
Achilleus: Matthias Roland

Regie: Dunja Tot
Dramaturgie: Ingrid Englitsch

Kostüme: Gordana Krebelj
Ton: Christian Matula

- Pause -

Wolfgang Hildesheimer

DAS OPFER HELENA

Helena: Gabriele Haring (ORF)
Hermione: Anna Pflug
Menelaos: Clemens Stradiot
Paris: Andreas Fellerer

Museumsdirektorin: Ingrid Englitsch
Höhere Tochter: Anna Kubelik
Dienerinnen der Helena: Dorothea Hauer
Patricia Schebesta

Regie: Dr. Wolfgang Wolfring

Technische Einrichtung und Beleuchtung: Gabriele Attl
Beleuchtungsberatung: Alexander Mondecar

Technisches Team: Helmut Czasny, Michael Dobesch, Robert Häusler, Daniel Ploil, Richard Keller, Stephan Roth, Claudia Stanzel

Organisation: Prof. Renate Votava

Zur Iphigenie in Aulis von Euripides

Euripides hat dem Iphigenie-Stoff zwei Dramen gewidmet, die auch erhalten sind und in der Weltliteratur in zahllosen Nachdichtungen weiterleben: die Tragödien "Iphigenie bei den Taurern" und "Iphigenie in Aulis". Das erstgenannte Stück stammt wohl aus dem Jahr 413 v. Chr., die "Aulische Iphigenie" schrieb der fast achzigjährige Dichter in Makedonien um das Jahr 407 v. Chr. Es wurde später aus dem Nachlaß des Dichters herausgegeben und vom jüngeren Euripides in Athen auf die Bühne gebracht.

Heute liest sich die "Aulische Iphigenie" wie die ausführliche Vorgeschichte zur "Orestie" des Aischylos (458 v. Chr.) und macht den abgrundtiefen Haß der Klytaimnestra verständlich, mit dem diese ihrem Gatten Agamemnon nach seiner Heimkehr ein schreckliches Ende bereitet. Das Stück stand in der Nachfolge gleichnamiger Tragödien des Aischylos und Sophokles, die uns aber nicht überliefert sind.

Wie Orest bei Aischylos steht jedenfalls auch der Agamemnon des Euripides zwischen zwei Möglichkeiten der Entscheidung, die in jedem der beiden Fälle den Täter schuldig macht. Hier hat der Oberfeldherr die Wahl, entweder für ein geringes Vergehen dem strafenden Willen der Artemis zu gehorchen und seine Tochter Iphigenie als Menschenopfer darzubringen; oder er muß - da dauernde Windstille angesagt ist - das riesige Heer der Griechen, das sich mit seiner Flotte in der Küstenstadt Aulis versammelt hat, wieder entlassen und dabei Kopf und Krone riskieren.

Von diesem Ausgangspunkt aus erzählt nun Euripides seine Geschichte mit allem Raffinement des erfahrenen Dramatikers, dessen realistische Menschenbeurteilung und Aufdeckung der psychologischen Beweggründe seiner Bühnengestalten keine Grenze mehr zu kennen scheint. Da sich Agamemnon für die Opferung seiner Tochter entschieden hat, lockt er sie unter der Vorspiegelung nach Aulis, er wolle sie noch vor seiner Abfahrt nach Troia mit Achilleus verheiraten. Ab nun wird der Zuschauer Zeuge, wie die weitere Entwicklung ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit folgt und wie der überlieferte Heroismus der alten Helden des Mythos Schritt für Schritt dahinschwindet:

Agamemnon wird von Druck der von ihm selbst heraufbeschworenen Ereignisse überrollt und steht am Ende als erbärmlicher Lügner und Feigling

da, der höchstens unser Mitleid verdient. Menelaos präsentiert sich als gefühlloser Egoist, und sogar Achilleus muß seinen auf Hochglanz polierten Heldenmut der eigenen Eitelkeit opfern. Als die Intrige Agamemnons scheitert, die maßgebenden Männer durchwegs versagen und alles schließlich zur ausweglosen Katastrophe hintendiert, da, am Ende, vollzieht sich das Wunder: spontan und völlig unerwartet, wird die an allem schuldlose Iphigenie selbst zur Retterin. In wahren, aus der Intuition geborenem Heroismus erwacht in ihr - mitten unter Angst und Tränen - die Einsicht, sie allein könne und müsse das versammelte Heer aus der Notsituation erlösen und der nationalen Sache der Griechen zu ihrem Recht verhelfen, und zwar durch eigenen Entschluß und freiwilligen Opfertod.

Es ist wohl diesem genialen dramaturgischen Einfall, der dem Euripides allein gehört, mit zu verdanken, daß die Gestalt des Mädchens Iphigenie in die Reihe der großen Heroinnen der griechischen Tragödie aufgestiegen ist und heute der Welt des europäischen Dramas und der Oper angehört. Der einsame Entschluß der Iphigenie, den Opfertod für Artemis und die Griechen auf sich zu nehmen, bildet nicht nur den Höhepunkt des Dramas, sondern entschädigt auch den heutigen Zuschauer für den Wegfall des Schlusses, der uns nur in einer späteren Nachdichtung erhalten ist.

Der euripideische Schluß des Stückes bestand, wie ein Fragment lehrt, mit großer Wahrscheinlichkeit in einem Auftritt der Göttin Artemis als *deus ex machina*, die die zurückbleibende Mutter Klytaimnestra tröstet und ihr versichert, sie werde bei Opferhandlung - unbemerkt von den Priestern - eine Hirschkuh an der Stelle Iphigeniens auf den Altar legen, sie selbst aber unversehrt an einen geheimen Ort entrücken. Damit war die Verbindung zur "Taurischen Iphigenie" hergestellt und der tragische Schluß der poetischen Gerechtigkeit zuliebe entschärft.

Die moderne Interpretation des Stückes durch die Regie von Dunja Tot verzichtet grundsätzlich auf den Auftritt des Chores, da der in dieser, auf die Zukunftweisenden Tragödie nur lose mit dem Kern der Handlung verknüpft ist, und unterstreicht auch im übrigen die modernen Elemente in der Handlungsführung, die uns dieses Stück so sehr als "heutig" erscheinen lassen.

Wolfgang HILDESHEIMER,

geboren 1916 in Hamburg, gestorben 1991, errang seinen ersten literarischen Erfolg mit dem 1952 erschienenen Erzählband "Lieblose Legenden". 1965 erschien sein bisheriges Hauptwerk "Tynset", schließlich sein berühmtes Buch "Mozart".

1966 erhielt er den "Büchnerpreis" und den "Literaturpreis der Freien Hansestadt Bremen". Es folgten andere Auszeichnungen.

In der satirischen Komödie "Das Opfer Helena", das aus einem Hörspiel entstand, rechtfertigt der Autor - nach dem Vorbild mehrerer antiker Autoren - die der Sage nach schönste Frau der Antike und entlarvt die Verleumdung der kriegslüsternen Männer.

Die Antikriegstendenz dieser dramatischen Satire ist in ihrer Argumentation nicht neu, aber im Stil unnachahmlicher Originalität vorgebracht und mit Pointen gespickt, die des römischen Spötters MARTIAL (1.Jh.v.Chr.) würdig wären.

Wolfgang Wolfring

Akademisches Gymnasium Wien
1010 Wien, Beethovenplatz 1